

Maurice Kardinal Feltin

Autor(en): **Niederberger, Basilius**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum**

Band (Jahr): **52 (1975)**

Heft 8

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

† Maurice Kardinal Feltin

Von Alt-Abt Basilius Niederberger

Am 27. September dieses Jahres starb in seiner Residenzstadt der frühere Erzbischof von Paris Kardinal Maurice Feltin. Radio und Presse würdigten das Wirken des Verstorbenen. Das Luzerner «Vaterland» schrieb, Kardinal Feltin habe das Antlitz der modernen Kirche mitgeprägt. Der «Osservatore Romano», die Zeitung des Vatikans, hat fast stichwortartig die weitreichende Tätigkeit des Hingeshiedenen dargestellt und brauchte beinahe zwei lange Spalten.

Ein rascher Aufstieg

Kardinal Feltin — geboren 1883, zum Priester geweiht 1909 — war immer und überall und vor allem Seelsorger. Er diente von der Picke auf. Gleich nach der Primiz wurde er Stadtvikar. Im Ersten Weltkrieg leistete er vier Jahre lang Dienst als Sanitätssoldat und erhielt dafür die höchsten militärischen Auszeichnungen. Nach Kriegschluss amtete er als Pfarrer, zunächst auf dem Land und dann als Pfarrer-Dekan in Besançon.

Im Jahre 1927 wurde er zum Bischof von Troyes ernannt. Er war damals der Benjamin des französischen Episkopates. Fünf Jahre später rückte er zum Erzbischof von Sens auf und war jetzt der jüngste Erzbischof von Frankreich.

Sein Bleiben in Burgund war nicht von langer Dauer. Papst Pius XI. berief ihn als Erzbischof nach Bordeaux. Auch dieser Posten war Vorbereitung für ein noch höheres Amt. Mgr. Feltin wurde 1949 Erzbischof von Paris und 1953 Kardinal der römischen Kirche.

In der Sprache der Welt würde man das eine glänzende Karriere nennen. Der also Geehrte fasste seine Stellungen als Dienst an den Brüdern auf. Seinen Wappenspruch entnahm er dem Evangelium vom Guten Hirten: «animam pro ovibus», «das Leben für die Schafe». Er hat tatsächlich seine ganze Kraft in der Seelsorge aufgebraucht. Erst 1966 bat er um Enthebung vom Amt, nachdem ihm das Gehen Mühe machte. Eine ausserordentlich robuste Natur, die ein eiserner Wille unterstützte, ermöglichte eine aussergewöhnlich lange

Wirksamkeit, ein eigentliches Organisationstalent liess ihn schwierige Aufgaben mit Freude in Angriff nehmen, echt menschliches Mitfühlen machte ihn zum sozialen Apostel. Beobachten konnte man das schon in Troyes und Sens, voll zur Geltung kamen diese Gaben und Talente dort, wo er länger amtieren konnte.

Ein guter Hirt

Um die Jahrhundertwende hat der Staat die französische Kirche säkularisiert, das heisst, er hat den kirchlichen Besitz in Beschlag genommen. Als Erzbischof von Bordeaux musste sich Mgr. Feltin um eine eigene Wohnung und um geeignete Gebäude für die Verwaltung der Diözese bemühen. Er baute wieder Kirchen und Kapellen.

Wohl wissend, dass der Mensch, der um die irdische Existenz ringen muss, für übernatürliche Wahrheiten und ein höheres Leben nicht ansprechbar ist, suchte der Oberhirte Kontakte mit Arbeitgebern und Arbeitnehmern und rang gemeinsam mit diesen auf einer sozialen Woche (1939) um gute Lösungen der vielschichtigen Probleme. Er bemühte sich um menschenwürdige Wohnungen in den Elendsvierteln der Bannmeile und wagte es, ganz neue Wege in der Pastoration einzuschlagen: er schickte Priester als Arbeiter mitten unter die Proletarier. Den ersten Versuch machte er in Bordeaux und setzte ihn auch — nicht ohne Widerspruch — in Paris fort. Es war ihm darum zu tun, die vielen Entfremdeten für die Kirche zurückzugewinnen. Als Vielerfahrener wurde er für verschiedene bischöfliche Kommissionen gewonnen. Seine Voten waren geschätzt.

Als man einst mit ihm über die Aufgaben im riesigen Bistum Paris sprach, meinte er, der Erzbischof von Paris müsse sich noch sehr vieler Dinge annehmen, die mit der Diözese nichts zu tun hätten. Paris ist immer noch die Stadt, die ungezählte Künstler, Gelehrte und Diplomaten sozusagen aus aller Welt anzieht. Hier treffen sich auch Katholiken, Protestanten, Orthodoxe und Heiden und Zweifler. Sie alle haben ihre Probleme und wenden sich auch an den Erzbischof,

der vermöge seiner Stellung raten und vermitteln sollte. Es ist nicht von ungefähr, dass Erzbischof Feltin Präsident der «Pax Christi»-Bewegung wurde. Der Mann, der sich für die Versöhnung zwischen Frankreich und Deutschland einsetzte, war auch der Mann, um für den Frieden in der Welt tätig zu sein. Der grossartige Kongress zu Assisi (1952) diente diesem Anliegen.

Erzbischof Feltin begrüsst das Konzil, das Papst Johannes XXIII. einberief. Es sollte ein Pastoral-Konzil werden. Eifrig half er an seiner Vorbereitung und Durchführung mit. Er versprach sich grossen seelsorglichen Gewinn von der Verwendung der Volkssprache in der Liturgie und von der Mitwirkung der Laien bei der Gestaltung des Gottesdienstes und in der kirchlichen Verwaltung. Die Priester sollten sich vor allem der ureigenen Tätigkeit widmen können. Ein besonderes Anliegen war ihm auch der Ökumenismus, weshalb er die Weltgebetsoktav förderte. Ausführlich sprach Kardinal Feltin auf dem Konzil über die Möglichkeit, den Osterfesttermin zu fixieren. Das weltweite Paris würde es freuen, wenn Ostern immer am gleichen Sonntag im Gregorianischen Kalender gefeiert würde.

Gewisse Erscheinungen nach dem Konzil machten dem Seelsorger Feltin Sorge. Er warnte vor Kritikersucht gegenüber kirchlichen Anordnungen, vor phantastischen liturgischen Experimenten und betonte, dass keine Neuerungen die Glaubenssubstanz antasten dürften.

Für eine glückliche Reform der Kirche betete der alternde Kardinal Feltin — wie Papst Paul in seinem Beileidstelegramm sagte —, als er sich von den Geschäften zurückgezogen hatte.

Ein treuer Freund

Wenn die Benediktiner von Mariastein in ihrer Zeitschrift des französischen Bischofs und Kardinals gedenken, so haben sie einen persönlichen Grund.

Kardinal Feltin ist einer ihrer anhänglichsten und sicher ihr bedeutsamster Schüler gewesen.

Das kam so. Als Abt Karl Motschi am Gründon-



nerstag 1875 — es war der 25. März — Mariastein verlassen musste, zog er mit einigen Mitbrüdern nach Delle, einem Städtchen nahe der Schweizer Grenze. Sie waren dort fremd und waren daher doppelt froh, dass ihnen der versierte Notar Feltn mit Rat und Tat zur Seite stand. Sie waren so mutig, dass sie schon im Herbst des gleichen Jahres ein Gymnasium eröffneten. École libre St. Benoît nannten sie es. An diese Schule schickte nun auch Notar Feltn seinen kleinen Sohn Maurice. Aus der Hand des Abtes Karl Motschi empfing er die erste hl. Kommunion, bei den Benediktinern von Mariastein gewann er die ersten Kenntnisse der lateinischen Sprache. Das Obergymnasium absolvierte er bei den Jesuiten in Dijon, und solide theologische Ausbildung vermittelte das Priesterseminar und später das Institut der Sulpizianer in Paris.

Merkwürdig ist die Verbundenheit der ehemaligen Studenten von Delle untereinander und mit ihren einstigen Lehrern. Franzosen und Schweizer taten mit, wenn einer von ihnen sie zu einem Treffen aufrief. Sie fanden sich immer noch gern in Mariastein ein, auch als die Schule in Delle schon längst eingegangen war. In ihrer Mitte erschien nun jedesmal Mgr. Feltn, obwohl er unterdessen Erzbischof und Kardinal geworden war. Man darf wohl annehmen, dass gerade er der eigentliche Magnet dieser Zusammenkünfte war. Seinen herzlichen Worten bei der Eucharistiefeier und beim Mittagessen lauschten alle aufmerksam, und jeder fühlte sich geehrt, wenn er mit dem hohen und doch so leutseligen Würdenträger sprechen durfte. Er war auch als Kardinal bereit, Klerikern unseres Klosters bei diesen Gelegenheiten höhere Weihen zu erteilen.

Auch als Pilger suchte der Erzbischof die ihm vertraute Gnadenkapelle auf. Als er einmal, ganz kurz bevor er nach Paris versetzt wurde, erschien, bat er, dass man ihn ganz allein zur Gnadenmutter gehen lasse. Als er wieder heraufkam, fragte er lächelnd: «Was meint ihr, wen habe ich in der Felsenkapelle angetroffen? — Einen meiner Priester aus Bordeaux!» Welcher von beiden Betern war wohl mehr erstaunt?

Vielleicht war es bei diesem Besuch — oder ein anderes Mal —, als er erzählte, er habe in einem Spital zu Bordeaux eine Krankenschwester kennengelernt, deren Sprache ihn an das Französische erinnert habe, das man im Schweizer Jura spreche. Die Schwester habe gesagt, sie stamme aus Therwil BL. Als der Erzbischof hörte, dass Therwil nicht weit von Mariastein entfernt sei, liess er es sich nicht nehmen, die Eltern dieser Schwester aufzusuchen, um ihnen vom Wirken der Tochter im fernen Bordeaux zu erzählen.

Zu seinem ersten Besuch als Kardinal in Delle wurden auch die Benediktiner von Mariastein eingeladen. Am Sonntagvormittag fand der offizielle Empfang auf dem Rathause statt. Der amtierende Bürgermeister, ein Jugendfreund des Purpurträgers, hielt die Begrüssung, in der er die vielen Verdienste des neuen Kardinals hervorhob. Rauschender Beifall!

Da gab es nun unerwartet einen Szenenwechsel. Der Gefeierte erhob sich, dankte mit verbindlichen Worten für die Ehrung, die ihm die Mitbürger erwiesen, und dann verstand er es, die Aufmerksamkeit von sich abzulenken. Er begrüßte den ehemaligen Pfarrer von Delle, einen ehrwürdigen, hochbetagten Greis, und hob nun das gesegnete Wirken seines Jugendseelsorgers hervor. Wiederum rauschender Beifall! Am Schluss der Feier war beinahe der alte, schlichte Priester der Held des Tages. Alle freuten sich, dass ihm hohe Anerkennung zuteil wurde.

Auf ein festliches Pontifikalamt verzichtete der Kardinal, er benützte die Gelegenheit des Wiedersehens, um seinen Landsleuten das Evangelium zu verkünden.

Köstlich waren die Anekdoten, die der alte Kirchherr von Delle bei der Mittagstafel aus der Jugendzeit des «kleinen Maurice» erzählte, und der Kardinal horchte schmunzelnd zu. Es war eine ganz familiäre Atmosphäre, in die der hohe, unvergessliche Tag ausklang.

Kardinal Feltn unterliess es nie, den Benediktinern von Mariastein sein herzliches Beileid auszusprechen, wenn er vernahm, dass einer aus ihren Reihen gestorben war. So gedenken jetzt auch wir

in Verehrung und Dankbarkeit des unermüdlich tätigen Kardinals, den wir unsern Freunden nennen durften, und gerne gedenken wir seiner im Gebet und Opfer.

Die Pilgerlaube in Mariastein

Vorwort der Redaktion:

Nachstehender Aufsatz über unsere neue Pilgerlaube hat einen besonderen Reiz, weil er aus der Sicht eines Pilgers geschrieben wurde, der seit frühester Jugend mit dem Heiligtum der Lieben Frau im Stein vertraut ist. Der Bericht erschien am 15. August 1975 im «Wochenblatt für das Birseck und Dorneck». Wir danken Herrn Josef Hofmeier für die liebenswürdige Erlaubnis, seine Ausführungen auch in dieser Zeitschrift zu veröffentlichen.

Wenn wir uns zurückerinnern, an jene Zeiten, da wir als Kinder mit unseren Eltern nach Mariastein wallfahrten durften, da hat uns doch die liebe Frau im Stein immer sehr beeindruckt, und speziell der unterirdische Gang zur Gnadenkapelle, die Gnadenmutter und das Grab unseres Herrn — das sind doch Momente und Erinnerungen, die in uns bleiben.

Mariastein hat sich verändert, nicht aber das Heiligtum und seine Geschichte, nicht seine Mönche und die Pilger. Wohl aber ist die Kirche restauriert worden, und die ganze Umgebung mit den Nebenbauten sieht heute ganz anders aus und wird das alte Bild noch stark verändern, wenn einmal die Planung abgeschlossen ist, wenn die Bäckerei zur Post einem stilgerechten Neubau Platz gemacht hat und ein schöner, abgeschlossener Klosterplatz sich vor der Kirche präsentieren wird. Zu Mariastein gehörten — wie der Wind zum Meer — die Verkaufsstände, an denen wir, eben als Kinder, nebst den Devotionalien auch allerhand «Chram» von unseren wenigen Batzen kau-